



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem Maurer: Die Freimaurerei in Deutschland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Freimaurerei in Deutschland.

Von einem Maurer.

Wenn man in Frankfurt an den Bildnissen der deutschen Kaiser vorüberwandelt und von dem Anblick der einförmigen Hermelinmäntel und Rüstungen oder spanischen Wämser einige Ermüdung empfindet, verweilt man kurz vor dem Ende der langen Reihe stehend bei einer Gestalt in einfachem blauen Fracke mit Ordensstern, die zu den andern gar nicht zu passen scheint. Denn Attribute der Wissenschaft umgeben sie, und lassen eher einen berühmten Gelehrten, als einen Herrscher vermuthen. Es ist Joseph II. Auf die Frage, wer dieses Gemälde der Sammlung geschenkt habe — denn bei allen andern hat uns der Führer Fürsten oder Städte als gütige Geschenkgeber genannt — erhalten wir die Antwort: „die Loge Socrates in Frankfurt am Main.“

Dieses Wort gibt uns viel zu denken, es erweckt die Erinnerung an jenen erhabenen Traum, der die Seelen der Besten in Deutschland dereinst erfüllte, den sie zu einem Ideal erhoben, um welches sie sich scharten, es den Blicken der Profanen zu verbergen und gegen ihre Beleidigungen zu vertheidigen; an den Traum, der für Joseph so unheilvoll wurde, und der nach seinem Tode mit dem zu Ende gehenden 18. Jahrhunderte seinen Farbenglanz, seine beseligende Macht zum größten Theil einbüßte. Es war der Traum von dem verloren gegangenen Urbilde der Menschheit, zu dem dieselbe durch einen geheimen Orden wieder erhoben werden sollte. Die Wiederherstellung reiner, edler, vollkommener Menschlichkeit galt für das erhabenste Ziel des irdischen Wandels; die dasselbe anerkannten, waren durch vertraute Mittheilung, durch geheime Erkennungszeichen mit einander verbunden, und behaupteten, ihre über den ganzen Erdball ausgedehnte Kette sei viele tausend Jahre alt. Wenn freilich Einzelne einwandten, die Berufung auf die ägyptische Priesterkaste sei ohne allen geschichtlichen Grund, selbst ein Zusammenhang mit dem Tempelherrnorden lasse sich nicht mehr nachweisen, so blieb doch auch für den ganz nüchternen Forscher in den auf eine dereinstige Verbrüderung von Bauhandwerkern sichtlich hindeutenden Zeichen noch immer ein merkwürdiges Problem. England ergab sich als Ausgangspunkt des so weit ausgedehnten Ordens, dessen

Deutschland auf weit allgemeinere Theilnahme rechnen, als echt poetische Gestaltung. Jene Lyrik, die mehr an abstracte als an sinnliche Stoffe sich hielt, fand in unserm großen Schiller ihren Kulminationspunkt. Vielen Freimaurern, ja den meisten, war sein idealer Freiheitsdurst freilich zu gewaltig, sie fühlten, daß er all ihre Rituale und Symbole mit der Riesenkraft des Genius durchbrach, daher war ihnen Tiedge's „Urania“ weit bequemer, und wurde von ihnen vorzüglich heilig gehalten. Aber noch in ungemein vielen andern deutschen Schriftwerken liegt der maurerische Einfluß zu Tage. Zunächst in dem norddeutschen Klopstock-Gleimschen Freundschaftskreise. Dann in Wieland's Romanen, namentlich im „goldenen Spiegel.“ Herder's berühmte Briefe über „Humanität“ dürfen nicht vergessen werden, weil sie das Lösungswort der Freimaurer an der Stirn trugen. Göthe's „Wilhelm Meister“ zeigt geradezu die Erziehung eines Einzelnen, die Heranbildung zum idealen Menschen, durch eine geheime Gesellschaft. Göthe's Verhältniß zur Maurerei war, so wenig viele seiner Ausleger es sich träumen lassen, ein sehr intimes und beharrliches. Die in seinen Werken stehende Rede bei der zu Wieland's Todtenfeier gehaltenen Trauerloge, sein tiefsinniges Gedicht: „Laßt fahren hin das allzu Flüchtige“ sind öffentliche Denkmale desselben. Seine Freundschaft zum Herzog von Weimar wurde durch das Logenband wenigstens befestigt, wie dies auch zwischen Klopstock und dem Minister Bernstorff der Fall war. Lessing's kritischer Verstand dagegen riß sich bald aus der geheimnißvollen Dämmerung des Tempels los (man vergl. „Ernst und Falk“). Sein consequentes Verlangen nach scharfen Begriffen wurde in dem Bunde nicht befriedigt. Es ging wohl Friedrich dem Großen nicht besser, der sich persönlich frühzeitig von dem durch ihn zuerst so nachdrücklich beschügten Bunde zurückzog, unstreitig nicht nur aus politischen Gründen.

Auf Deutschland übte die Freimaurerei ihren Einfluß zunächst nur in religiöser Hinsicht. Indem sie einerseits die französische frivole Spöterei, die unter den Vornehmen sich einmischte, bekämpfte, bildete sie zugleich ein starkes Bollwerk gegen das Kirchenregiment; sie beförderte die Toleranz der verschiedenen, vor dem siebenjährigen Kriege einander schroff gegenüberstehenden christlichen Confessionen. Das war der wesentlichste praktische Gewinn, der ihr zu verdanken ist. Nebenbei wurde die ungeheure Kluft, welche die verschiedenen Stände der Gesellschaft bisher trennte, dadurch etwas ausgeglichen. In den Logen begannen sie sich menschlich zu nähern und das wiederzufinden, was ihnen die christliche Religion leider nicht mehr war, ein Vereinigungsmittel der Gesinnung. Nur aus der Begeisterung, welche in jenen guten Zeiten die gemeinsame Erhebung zu einem geahnten höheren Lichte erweckte, ist die ungeheure Menge von Freimaurerschriften zu erklären, worin aber auch sogleich alle Erbfehler der Menschen, Eitelkeit, Ehrsucht und Gewinnsucht hinreichend zu Tage liegen. Jeder Autor meinte, die beste Form der Gebräuche u. s. w. gefunden zu haben, und trug zu der jene Zeit characteri-

firenden Systemmacherei bei. Wir erinnern hier nur an bekannte deutsche Schriftsteller, z. B. Knigge, Fessler, die damit viel Zeit verloren. Das Schlimmste aber war unstreitig die gegenseitige Bevorzugung der Betheiligten im praktischen Leben, und bei irdischen Vortheilen, denn hierdurch sank die ideale Verbrüderung sehr bald zum Mittel des Fortkommens herab. Dies entfremdete ihr schnell viele edle Kräfte, die sich mit dem Troste begnügten: „die Idee ist erhaben, die Ausführung aber gebrechlich, wie alle irdischen Dinge.“

Inzwischen entging der katholischen Kirche die Macht des Freimaurerbundes in Gewissenssachen nicht. Der wachsame Orden der Jesuiten warnte Rom vor ihm. Dies benutzte die Warnung zu heftigen Mahnungen gegen den Orden, und derselbe gewann deshalb in katholischen Ländern wenig Terrain. Der von dem verrückten Professor Weishaupt aus Ingolstadt schon 1776 ganz selbstständig begründete Illuminatenorden, der nur zu einer Zeit, wo Goldmacherei, Geisterbeschwörung und Magnetismus Glück machten, für Etwas gehalten werden konnte, hatte sich zwar den Freimaurern, um sich zu schützen, in die Arme geworfen, ward aber 1784 doch aufgehoben. Kaiser Joseph, der nicht erwarten konnte, das „Licht“ in seinen Staaten einzuführen, und der die Maurerei für ein edles und zweckmäßiges Mittel hielt, ward so zu einer Stellung gegen Rom gedrängt, die kein deutscher Kaiser vor ihm eingenommen hatte, und schuf sich ein unüberwindliches Heer von Feinden, die seinen Edelmut, seine Liebe zur Menschheit verdächtigten, weil seine unpraktischen, schwankenden Maßregeln so leichten Vorwand boten, und um so gefährlicher waren, als sie offen herauszutreten nicht wagten. Er starb, ohne etwas von seinen Plänen in reifer Wirklichkeit vor sich zu sehen, sein geliebter Orden wurde nun mit Gewalt in Oestreich unterdrückt, die Furcht vor dem Bannfluch schreckte auch im übrigen Deutschland viele katholische Prälaten, die ihn seither insgeheim begünstigt hatten, davon zurück. Die preussischen Gesetzgeber aber traten als seine Beschützer auf, denn das „allgemeine preussische Landrecht“ nannte ihn öffentlich als die einzige erlaubte geheime Gesellschaft im Staate, ohne daß ihn dies, wie wir bald sehen werden, vor nachträglichen Beschränkungen schützen konnte.

In Deutschland wenigstens richtete die Freimaurerei auf Politik ihr Augenmerk ganz und gar nicht. Es genügte ihr, religiösen Fanatismus zu bekämpfen, gegen den weltlichen Despotismus der 350 reichsunmittelbaren Staatsgewalten wirkte sie nirgend unmittelbar, obgleich sie mittelbar den Sinn für philosophische Bearbeitung der Staatseinrichtungen genährt haben mag. Anders freilich hat sich dies in Frankreich verhalten, weil die praktischen Franzosen der Schwärmerei für sittliche Veredlung allein ihre Zeit und Mühe nicht lange opfern wollten. Als die erste französische Revolution ausbrach, als ihre berauschenden Lehren allerwärts in Deutschland als Zeichen einer neubeginnenden glücklichen Zeit verbreitet und vertheidigt wurden, drangen sie auch in die Freimaurerlogen

ein, aber die Täuschung verschwand den Logenbrüdern, als die Pariser Schreckenszeit kam. Die deutschen Idealisten sagten: „o nein, so war es nicht gemeint! Die Aufklärung hat ihre Grenzen, für Eingeweihte ist sie ganz brauchbar, für die Masse kann sie leicht Gift werden.“ — Die Staatsregierungen aber hatten Mißtrauen gegen alle geheime Gesellschaften gefaßt. „Die Politik werde zwar in den maurerischen Statuten ausgeschlossen, aber gar leicht könne sie sich hinter die vieldeutigen Formeln derselben verstecken.“ Manche Untersuchung wurde deshalb in den neunziger Jahren gegen ganz Unschuldige geführt. Wir erwähnen nur in Preußen die sonderbare gegen Zerbini di Sposetti, Kausch und Contessa in Schlesien, deren Aktenstücke gedruckt sind und die mit völliger Freisprechung endete, weil sich ergab, daß der Plan, eine neue Freimaurerverbrüderung unter dem Namen der „Evergeten“ zu begründen, als ein staatsgefährliches Komplott dem König Friedrich Wilhelm II. dargestellt worden war. Nichtsdestoweniger wurden bald darauf einzelne Logen in Preußen aufgehoben, wenn auch das Institut als Ganzes sich fernerem Schutze des Staates erfreute. Die protestantischen Herrscher ließen ihm sämtlich denselben angedeihen, die katholischen hatten sich bereits von ihm abgewandt und hielten die Kirche und deren Regiment für einen ungleich mächtigeren und zuverlässigeren Verbündeten. Gleichzeitig mit so ungünstigen äußeren Umständen wurde in der deutschen Literatur eine vorher nie geahnte Abneigung gegen die Ordensverbindung bemerklich, wir meinen die Ironie, womit die aufkeimende romantische Schule gegen den Cultus der Sittlichkeit zu Felde zog. Die Freimaurerei begann man als ein Denkmal des Philistertums aufzufassen und ihre Geheimnißkrämerei zu verhöhnen. Hierzu gab unter Anderem, obwohl ganz unschuldigerweise, ein Meisterwerk deutscher Tonkunst, nämlich Mozart's Zauberkolofte, vielfache Gelegenheit, weil der Stempel des Genies, der der Musik aufgedrückt war, diese seltsame Wiener Zauberpoffe vor der Vergessenheit sicherte. Welche Fülle von Unsinn ist diesem Märchen, worin Schikaneder eine Allegorie des unter Joseph blühenden Freimaurerregimentes geben wollte, beigemischt. Mozart hatte sich durch Einzelheiten seiner Musik sogar selbst als Eingeweihten verrathen. Während die Kritiker über den Unsinn der Handlung die Nase rümpften, das Volk über die Affen und Dekorationen jubelte, die Musiker das Ideal komischer Gattung bewunderten, sahen die zahlreichen Freimaurer aller Orten einander fragend an, der Orden war profanirt durch den Text, selbst durch die Musik. Wie viele Gründe kamen hier zusammen, um das Stück zum Cassenstück zu machen! Es wurde aber seit jener Zeit immer gebräuchlicher, von Freimaurerei öffentlich zu reden. Die Anzahl von Warnungen, kritischen Beurtheilungen der Sache, auch wohl der Verläumdungen in unserer Literatur nahm zu. Manche, die in dem Orden irgend welche Enttäuschung erlebt hatten, beeilten sich, seine Gebräuche der neugierigen Lesewelt zu verrathen; so entstanden im Laufe der Jahre die bekannten Werke: „Sarsena“, „Mac-Be-

nae“ u. s. w. bis zu dem von Allen dem Orden feindlichsten: „Sephata.“ Vergeblich war die im Innern des Ordens laut werdende Entrüstung über diese gedruckten Beweise eidbrüchiger Eingeweihter. Das Unglück war einmal geschehn: alle Gebräuche der Zusammenkünfte, die sämtlichen Geheimnisse der symbolischen Zeichensprache waren nunmehr denen, die sie zu erfahren wünschten, verrathen. Genau betrachtet, war das Unglück in seinen Folgen nicht groß, denn die Zugkraft der Idee, welche der Freimaurerei zum Grunde liegt, war immer noch so bedeutend, daß jener Verrath ihr im Ganzen wenig geschadet hat. Man pflegte sich endlich mit dem Troste zu begnügen, ob man die maurerischen Ceremonien in Wirklichkeit erlebe, oder ob man ihre noch so genaue Beschreibung in den gedruckten Büchern lese, das sei ebenso verschieden, als ob man ein Musikstück aufführen höre, oder ob man bloß die Partitur desselben lese. Den Verfassern freilich, wären sie mit Gewißheit bekannt geworden, würden wohl viele Unannehmlichkeiten erwachsen sein. Wurde doch gegen Schriftsteller, die in der That das Beste des Ordens wollten, wegen ihrer öffentlichen Aussprüche über ihn, von seinen Mitgliedern zuweilen sehr feindlich und ungerecht verfahren. Ein Beispiel statt vieler gibt das Leben des bekannten deutschen Philosophen G. F. Krause, Verfasser des gründlichsten historischen Werkes über den besprochenen Gegenstand: „die drei ältesten Urkunden der Freimaurerei“ (1810). Dasselbe fiel in die Zeit, wo wissenschaftliche Forschung in dieser Sache an die Stelle träumerischer Systemsucht zu treten begann. Anstatt dem Verfasser zu danken, verfolgten ihn viele kurzfristige und eigensinnige Freimaurer und bereiteten ihm manchen Gram, der seinen Tod beschleunigte. Wer mehr hierüber zu wissen wünscht, findet genug in Lindemann's „Leben von Krause“ (München 1839).

Die große Zeit der Wiedergeburt Deutschlands nach dem französischen Joch war keineswegs für die maurerische Thätigkeit hinderlich, gab derselben vielmehr reichen Stoff. Wir lassen es hier dahin gestellt, wie weit der geheime „Tugendbund“ mit der Freimaurerei zusammengehangen habe, wenigstens ist außer Frage, daß der Orden das innige Zusammenschließen von Männern aller Stände behufs stiller Vorbereitung der Erhebung von 1813 wesentlich begünstigt hat. Man darf nicht übersehen, daß die französischen Generale die Macht der „maçonnerie“ im ganzen Umfange kannten, und daß sie in jeder von ihnen besetzten deutschen Stadt nichts Giltigeres zu thun hatten, als Logen abzuhalten, wozu sie die dort wohnenden Eingeweihten brüderlichst einluden. Viele derselben kamen mit blutendem Herzen, doch kamen sie aus Neugier und weil sie mußten. Mancher Akt der Schonung und Humanität, den die Franzosen hie und da ausübten, geschah in Folge der Vermittelung von Brüdern. Andererseits spielten in der deutschen Befreiungsarmee dieselben Angelegenheiten eine wichtige Rolle. Blücher hielt auf die „Feldlogen“ große Stücke, pflegte deren vor jeder bedeutenden Schlacht oft persönlich abzuhalten, weil er ihnen einen eben so mächtigen Einfluß auf das Gemüth,

der Stabsoffiziere zuschrieb, als die Ermahnung des Predigers beim Feldgottesdienste auf die Gemeinen hatte. Man erzählt von ihm allgemein einen eigenthümlichen Zug, daß er nämlich einen französischen Spion, der erschossen werden sollte, unmittelbar vor der Execution begnadigte, weil er sich im letzten Augenblicke als Freimaurer entdeckte. Dieses alles beweist, wie stark noch damals das Band war, welches alle Theilnehmer des Ordens aneinander knüpfte, und diese Theilnehmer waren — was man nicht übersehen darf — die einflussreichsten Männer ihrer Zeit, mochte der Einfluß nun auf Intelligenz, amtlicher Stellung oder Vermögen beruhen.

Nach dem Freiheitskriege änderte sich der Stand der Sache. Die Jünglinge, die den Fahnen gefolgt waren, trugen bereits eine andre Art von Begeisterung in ihrer Brust, als die maurerische gewesen war. Das Deutschthum, dieses gewaltige politische Ideal, vereinte sich mit der poetischen Wärme für das Mittelalter und christliche Mystik. Die Schillersche Rhetorik machte der Uhlandschen Lyrik Plaz, die Turnerei verbreitete sich, machte die Behörden stutzig und wurde durch Stourdza der russischen Regierung besonders verdächtig dargestellt; nach Kogebue's Ermordung kamen die Karlsbader Beschlüsse und mit ihnen das Ueberwachungssystem. Auf dem Kongreß zu Verona wurde dasselbe legitimirt, und der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., insbesondere von Kaiser Alexander wegen der in seinen Staaten noch geduldeten Freimaurer zur Rede gestellt. Zu allgemeinem Staunen redete aber der König, der sich bisher, wie es schien, durchaus nicht für den Orden interessirt hatte — wenigstens öffentlich war dies nicht geschehn — energisch dem Orden das Wort, ja, er nannte vor den erstaunten Diplomaten die Freimaurer seine besten Unterthanen. Erst spät wurde diese Aeußerung in andern Kreisen bekannt und unterlag verschiedener Deutung, bis man sich zuflüsterte, daß der König selbst in der schwersten Prüfungszeit seines Lebens dem Orden persönlich beigetreten sei. Kurz vor seinem Tode (1840) that er noch einen Schritt, der jenem Ausspruche in Verona eine thatsächliche Bestätigung zufügte, er bestimmte nämlich, daß die große Verbrüderung in seinem Staate unter dem besondern Schutze eines königlichen Prinzen stehen solle, wozu er selbst noch seinen zweiten Sohn ausdrücklich bestimmte. Seit dieser Zeit ist der Prinz von Preußen Protektor des Freimaurerbundes in Preußen, während Metternich und Kaiser Nicolaus diesen Bund aufs Strengste in ihren Reichen verpönten. Sie hielten sich an die Behauptung, daß der italienische, politisch-gefährliche Karbonariclub aus der Freimaurerei hervorgegangen sei, daß Louis Philipp von Orleans und Lafayette, während Karl X. und Villèle der Kirche zu besondrer Gewalt verhasst, fleißig in Logenversammlungen bei einander gestanden hätten; sie zogen hieraus leicht begreifliche Consequenzen, ohne sich die Mühe zu geben, das Innere des Logenbundes, wie er in den protestantischen Ländern beschaffen ist, genau kennen zu lernen, wobei sie

aber freilich für sich anführen konnten, daß in ihren Reichen das Verhältniß der Kirche zum Staate ein gänzlich andres sei, als in den protestantischen Ländern.

Gerade in den Ländern, wo die Regierung dem Orden keine Schwierigkeiten in den Weg legt, wo er sich selbst und seiner eigenen Triebkraft überlassen ist, gerade da hat er in dem letztverflossenen Jahrzehent an Ausdehnung, wenigstens an Einfluß auf das Leben, viel eingebüßt! Diese Thatsache, die kein Kundiger leugnen kann, hat ihren Grund unstreitig in der durch die philosophische Bildung allmählig gegebene Anregung zu nüchterner Prüfung des Bestehenden, zur Kritik jeder Autorität, kurz darin, daß das jetzt lebende Geschlecht sich eine Aufklärung gebildet hat, welche die früher von esoterischen Kreisen als Geheimniß bewahrten geistigen Besitzthümer weit überflügelt. Was in Straußens „Dogmatik“ und „Leben Jesu“ für Jeden zu lesen ist, das war früher nur in engstem Kreise der Eingeweihten zu besprechen erlaubt, die religiöse Toleranz, die einst dort im weitesten Umfange gelehrt wurde, übt jetzt auch der Uneingeweihte in allen Beziehungen seines Lebens, und das Princip der Humanität hat sogar in den Schwärmerieen socialer Systeme ganz unerwartet sein Widerspiel gefunden. Die Macht, durch glänzenden Schein, durch mystische Gebräuche zu imponiren, läßt sich das jetzt lebende Geschlecht, das immer so schnell mit nüchterner Kritik bei der Hand ist, nicht mehr gern gefallen. Es fehlt ihm dazu die Freude an der Illusion, leider freilich eine der wesentlichsten Bedingungen des inneren Glückes. Im achtzehnten Jahrhundert sah man das deutsche Theater sich so schnell empor-schwingen, die Freude an der Illusion kam ihm damals entgegen. Das Interesse an dramatischen Dingen schwindet jetzt überall, wo das Publikum sich nicht mehr willig der süßen Täuschung überläßt. Wir treten der Bedeutung der Freimaurerei keineswegs zu nah, indem wir auf jene parallelen Erscheinungen des achtzehnten Jahrhunderts hinweisen. Alle Symbolik fodert Empfänglichkeit; die verhüllte Wahrheit reizt zu gewisser Zeit, die nackte Wahrheit wird von einer andern, wenn auch vielleicht zu deren eigenem Schmerz begehrt. Es wäre heute unmöglich, daß ein großer Schauspieler, wie Schröder war, einen so großen Einfluß auf den Freimaurerbund ausüben könnte, als jenem in Hamburg dereinst vergönnt war. Die Zaubergewalt des Scheins beherrschte damals auch die größten Geister. Erkannte dies doch selbst Napoleon, als er bei Talma mimischen und oratorischen Unterricht nahm! Man geht zu weit, wenn man diese Künste lediglich als Mittel der Täuschung, Verführung, Ueberredung auffaßt, wie dies schon Aristoteles, der Sophistenfeind, that, sie weben gar oft eben nur das Kleid für die Wahrheit, ohne welches unter gewissen Umständen, und oft in ganzen Zeiträumen diese nicht gelitten wird. In gegenwärtiger Zeit nun ist das Verlangen nach der unverhüllten Wahrheit das überwiegende, dies macht gegen jene Hilfsmittel kalt, wenn es nicht gar gegen dieselben einnimmt.

Die Revolution von 1848 hat das Freimaurerwesen äußerlich wenig berührt, am wenigsten in Preußen und dem nördlichen Deutschland, allenfalls in Oestreich,

wo das Ansehen der Sache noch immer ungeschmälert bestand — weil sie eine verbotene gewesen war — und wo die seit Joseph II. Tode versteckten Trümmer der Gesellschaft plötzlich wieder lebendig wurden und in verschiedenen großen Städten des Reichs sich zu Logen organisirten. Während man sich im übrigen Deutschland darüber gestritten hatte, ob Juden in den Orden aufgenommen werden dürften, wie es in England und Amerika geschieht, war man in Oestreich froh, endlich eine Verbindung von Christen, in welche die finstern Sagen eines speciellen kirchlichen Dogma's eindringen sollen, zu haben. Wir meinen, daß die östreichische Regierung, sobald sie das maurerische Thun und Treiben in der Nähe eine Zeitlang beobachtet haben wird, sich, wie damals der König von Preußen, überzeugen werde, daß die Freimaurerei mit politischen Clubs keine, auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit hat. Läßt sich aber die Regierung von der in Oestreich herrschenden Landeskirche imponiren, wie fast zu vermuthen steht, so wird es den Freimaurern dort nicht besser als 1792 ergehen*).

Die Revolution von 1848 hatte den Orden nicht wesentlich berührt; wir meinen damit sein äußeres Geschick, seine Stellung zum Staate, aber keineswegs seine innere Lebenskraft. Diese ist zum Kampfe stärker als je herausgefordert, soll das Siechthum der alten ehrwürdigen Verbrüderung nicht völlig unheilbar werden. Den Durst der heutigen Intelligenz zu stillen, vermag sie längst nicht mehr. Ihr bleibt nur Eines, nämlich die ethische Seite des Menschen. Sie hat, nach dem öffentlichen Bekenntnisse ihrer besten Schriftsteller, die von allen Fragen der Politik und Religion getrennte Aufgabe, den Menschen als solchen zu vervollkommen. Sie will so ein Gegengewicht gegen die laze Moral bilden, wonach das Gewissen des Menschen unzuverlässig ist, weil Einer ein weites, der Andere ein enges Gewissen habe, denn sie hat auf diesem Felde das Bewußtsein einer ungeheuren Majorität des von dem Gifte einer schlechten Bildung noch nicht angegriffenen Volkes für sich. Die Aufgabe ist eine ewige, der Drang, sich mit dieser Lösung zu beschäftigen, ist eben so alt, und wird eben so lange wiederkehren, als das Menschengeschlecht dauert. Aber welches Mittel wird sich der Bund ferner bedienen? Werden die bisherigen zureichen? Gewiß eben so wenig, als die zahllosen seit der Ethik des Aristoteles entworfenen Moralsysteme praktischen Nutzen gewährt haben. Wird er neue auffinden? Wir wagen nicht, dies im Voraus zu entscheiden, aber wir hegen die Ueberzeugung, daß die Bemühung um wahre Belebung seines Princip's von der Existenzfrage des Ordens unzertrennlich ist. Darauf hinzuweisen war der Zweck dieses Aufsatzes, der zugleich manche falsche Vorstellung von der Bedeutung eines dereinst so mächtigen Culturmittels zu beseitigen sucht.

*) Ist bereits geschehen. Die Landeskirche hat der Regierung imponirt, die Logen werden verboten.

Anm. d. Red.